

Abschlussbericht

Was bleibt sind die Erinnerungen



CalleCrew – die beste HipHop- DanceCrew von ganz Santa Cruz!

Und dann war ich auf einmal wieder in Deutschland. Ging wieder zur Uni, trainierte wieder Basketball und der deutsche Alltag von vor einem Jahr war wieder da.

Nach einer Woche bei meinen Eltern in denen ich lernen musste , um gleich fünf Tage nach meiner Rückkehr die erste Prüfung zu schreiben, zog ich wieder in die alte WG ein. Zusammen mit meiner Cousine und einem guten Freund, mit dem ich vor dem Jahr schon zusammen gewohnt hatte.

Dann eine Woche später ging die Uni los. Neue Kurse, auch neue Leute, aber doch auch ganz genauso wie vorher.

Viel zu schnell ist alles Alltag. Morgens aufstehen und mit dem Fahrrad zur Uni. Vorlesungen, Praktika und Hausaufgabenabgaben regeln den Uni-Alltag, wenn Zeit ist ab zum Basketballtraining. Viel Zeit bleibt nicht. Jede freie Minute war ich froh alleine oder mit Miriam, meiner Cousine, zu Hause zu sein.



Wir sehnen uns nicht nach bestimmten Plätzen zurück, sondern nach Gefühlen, die sie in uns auslösen.

Freunde treffen überforderte mich. Immer wieder die gleichen Fragen und immer wieder die gleichen Antworten. Nicht alle haben Lust wirklich zu wissen was ich alles erlebt habe und ich habe auch wenig Lust viel zu erzählen. Es kann mich sowieso keiner wirklich verstehen.

Wie soll jemand hier in Deutschland nachvollziehen können was man am anderen Ende der Welt erlebt hat? Wie soll ich die Kleinigkeiten so beschreiben, dass sich jemand, der nicht dabei war, wirklich vorstellen kann, was ich meine? Wie kann man ein Lebensgefühl, Gerüche und die Atmosphäre, die man so vermisst in Worte fassen?

Nichts, was ich mit Worten sagen kann, reicht nicht aus, um das unglaubliche, was man erlebt hat, diese Vielfalt an Gefühlen und Eindrücken wirklich zu beschreiben.

Also verkriech ich mich viel zu Hause, rede viel mit Miri. Wir planen gemeinsam nach Bolivien zu fahren und das schon Ende Februar!

Endlich habe ich das Gefühl jemanden zu haben, der, auch wenn vielleicht jetzt noch nicht, verstehen wird, was es ausmacht, dieses Bolivien, dass ich im letzten Jahr kennengelernt habe.

Trotzdem, das Einleben fällt sehr schwer! Zu schnell verfällt man in alte Verhaltensmuster und passt sich seiner „alten“ und doch „neuen“ Umgebung an.

Teilweise ist es wunderschön die alten Leute wiederzusehen und zu merken, wie sich trotz der langen Zeitspanne an der Vertrautheit und Freundschaft nichts geändert hat. Doch es tut auch weh zu merken, wie man ein Jahr lang so beeinflusst und beeindruckt war von einer völlig anderen Kultur und dann so schnell alles ganz weit weg ist und man auf einmal wieder in seinem alten Leben schwimmt.

Der Abschied in Bolivien war schwer, sehr schwer. Viele Leute sind mir unglaublich ans Herz gewachsen und es tut weh sich von Menschen, die man auf eine so besondere Art und Weise kennengelernt hat wieder zu verabschieden.

Keine Abschiedsparty der Welt kann diese Freunde gebührend verabschieden.



Im Projekt war es auch nicht einfacher!

Bis Mitte September hatte ich noch sehr viel im Projekt gearbeitet. Nachdem ich nach einem halben Jahr ein ziemliches Tief hatte und das Gefühl bekam, dass ich nicht in der Lage bin gute Arbeit zu leisten und mich einfach nicht mit so viel Elan in die Arbeit reinhängen kann, wie meine Mitfreiwillige Anne, hatte ich im Juni endlich das Gefühl im Projekt wirklich angekommen zu sein.

Ich fuhr wirklich gerne raus in die República. Zu den Jungs hatte ich inzwischen ein richtig gutes Verhältnis. Einige sah ich wie meine kleinen Brüder, andere mehr wie Freunde und auch die Beziehung zu den anderen Erziehern wurde immer vertrauter. Wenn ich im Projekt ankam, freute ich mich schon aufs Zwiebelschneiden fürs Mittagessen mit den netten „Küchengesprächen“ und auf das quatschen mit den Jungs. Doch mit der zunehmenden Vertrautheit zu den Kindern, wurde die Arbeit auch schwerer. Immer häufiger kamen die Jungs nicht nur zum Quatschmachen und Rumlernen zu mir sondern sie erzählten mir, was sie wirklich beschäftigte, warum sie nicht nach Hause gehen können, warum sie in dem Heim wohnen, was sie auf der Straße erlebt haben, was ihre Ängste sind und was sie vermissen.

Vor allem mit drei Jungs hatte ich ein wirklich gutes Verhältnis, sodass ich nicht selten um Ratschlag gebeten wurde, wenn es um die Freundin, den Stress mit Kumpels oder andere Probleme ging.

Es machte mich sehr stolz eine so vertraute Basis geschaffen zu haben, dass ein so großes Vertrauen aufgebaut werden konnte, doch ich musste immer wieder auch an den Abschied denken. Als es dann soweit war, ging alles viel zu schnell.

Die letzte Zeit im Projekt habe ich wirklich genossen. Zusammen mit einem Tanzlehrer studierten wir mit einigen Jungs einen Tanz für ein HipHop- Event ein. Das machte riesigen Spaß und das Ergebnis konnte sich wirklich sehen lassen!

Das war ein super Abschluss für das Jahr in der República. Und ein wunderbares Gefühl die Jungs zu sehen, wie sie stolz wie Bolle nach dem gelungenen Auftritt von der Bühne gingen. Ich glaube, dass ich in diesem Moment gemerkt habe, wie ich jeden einzelnen von ihnen so unglaublich lieb gewonnen habe. Ich weiß noch, wie ich an dem Abend unglaublich gerührt und sehr stolz nach Hause gegangen bin. Einfach froh, genau in diesem Moment an diesem Ort zu sein. Es fühlte sich einfach alles so richtig an.

Man sagt ja immer, dass man gehen soll, wenn es am schönsten ist. Trotzdem fällt es schwer, sich zu verabschieden, wenn man grade das Gefühl hat, angekommen zu sein.



Abschied von der Capoeira-Gruppe

Seit vier Monaten bin ich jetzt schon wieder in Deutschland, doch wirklich eingelebt habe ich mich noch nicht. Zu sehr vermisse ich das Lebensgefühl aus Santa Cruz, die Stimmung auf den Straßen, in den Clubs, die Märkte, die Sonne, das tropisch feuchte Klima, ja, sogar die Typen, die einem auf der Straße hinterherpfeifen, obwohl man grad in gammeliger Sporthose und schlapperem T-Shirt zum Milchkaufen unterwegs ist. Wieder einmal auf die Ramada gehen oder auf dem Abasto Gemüse kaufen, von der Frau, die es gesät, gegessen und geerntet hat, einfach die kleinen Dinge des Lebens genießen.

Nicht bei jedem Einkauf darüber nachdenken müssen, welchen „bösen“ Konzern man wieder unterstützt, welche NPD Anhänger von meinem Einkauf profitieren und inwieweit ich zur Umweltverschmutzung und Klimaerwärmung beitrage, indem ich eben nicht nur Saisonobst aus der Region kaufe und mir eben doch nur das billige Fleisch leiste, das aus Großzuchtanlagen stammt. Oft möchte ich zurück in dieses doch eher unbeschwertere Leben, ohne Stress, dorthin wo ich mich getrost vor den Dingen, die auf der Welt passieren, verstecken konnte. Dorthin, wo es keine Abgabetermine für Protokolle und Hausaufgaben gibt, kein Klausurenstress, kein Chef der mich anruft, sobald ich mal zwei Minuten zu spät bin, dort, wo einfach alles ein bisschen lockerer gesehen wird.

Doch will ich das wirklich? Mich verstecken? Die Welt Welt sein lassen und alles ignorieren? Nein, eigentlich will ich das nicht. Also doch Vegetarier werden, Äpfel aus der Mark Brandenburg essen und gegen die Klimaerwärmung und Atomkraftwerke protestieren. Und wenn das alles gar nichts bringt? Wenn es alles keinen Sinn hat?

Fragen über Fragen... und keine Antworten. Ich glaube es wird auch noch lange dauern, bis ich hier wieder meinen Platz gefunden habe. Auch wenn ich mich wirklich wieder wohl fühle hier, denk ich doch noch sehr viel an die Zeit in Bolivien und frage mich oft, wo ich mich selber in der Zukunft sehe. In Berlin? ...hier bin ich geboren, hier werde ich auch sterben... Oder wird es mich doch ins Ausland ziehen? Was will ich eigentlich machen mit meinem Leben? Ist es nicht egoistisch nur an die eigene Zukunft zu denken? Ist es nicht eigentlich meine Pflicht mich sozial zu engagieren, jetzt wo ich mitbekommen habe, wie schlecht es vielen Menschen auf der Welt geht?



Noch einmal so unbefangen sein wie ein Kind, sich über die kleinen Dinge des Lebens freuen, sich nicht um den nächsten Tag sorgen und einfach das Leben genießen!